

deutsches Bürgertum, das 1849 seine alten Ideen so leicht preisgab, mit Ruhe ein Gleiches versuchen?

Demokratie kann recht wohl in Wahrheit zur „Plutokratie“ werden, zur Herrschaft des Geldjades, des Industriekapitals, der Ausbeutung, Volkserdummung und Sabelherrschaft. Und sollten wir dazu auf dem Wege sein, dann haben freilich die so unrecht nicht, die Wilhelms Zeiten als die „schöneren“ finden! Das ist die Gefahr, in der wir leben. Der Weltkrieg hat maßlose Opfer gefordert. Sie sind gebracht, und unwiderruflich. Führte er etwas, nur etwas Bismarckwertes mit sich, so war es die Entfesselung der Freiheit. Aber die Opfer waren sinnlos bis zum Unerträglichen, wenn wir die Freiheit nicht zu mehr wissen. Weit mehr als die „bürgerliche“ Freiheit gilt es im 20. Jahrhundert!

Der Wille des deutschen Volkes, und da das Bürgertum in Unterwerfungslust verhardt, der Wille des deutschen Proletariats ist herausgefordert, der menschlichen Freiheit neue und größere Siege zu erkämpfen. Das ist das Gebot der

Stunde nach zehn wüsten Kriegsjahren. Die Weltentwicklung zwar selber kommt ihm zu Hilfe. Wir erleben es am Beispiel der Reparationen deutlich bis zum Nachhaken: die anarchische Großkapitalwirtschaft war imstande, die Mittel zum Leben vieler Millionen aufzurichten; aber sie vermag sie nicht friedlich und zweckmäßig zu bewirtschaften. Sie verstrickt sich in Kriege und Wahnsinn, solange sie herrschaftlich, antidemokratisch und anarchisch bleibt. Sie hat den Weltkrieg gezeugt, der erstörung brachte. Sie kann nicht aufbauen. Sobald Deutschland die phantastischen Reparations-Milliarden wirklich zahlen, werden alle Völker flehen: „Hört auf! Wir verkommen wegen eurer Zahlungen in Arbeitslosigkeit und Verwirrung und Konkurrenzdruck“. Dieser groteske Erdendwahn — möge er das letzte Stadium des heillos-heilbringenden Krieges sein! Er kann es, wenn die Massen die Aufgabe erkennen und das ihre tun. Das Ende anarchischer Wirtschaft, und nur dieses, wird auch das Ende der Verklaffung sein; die wahrhaftige Befreiung und der wahrhaftige Friede sind eins.

erlangung erforderlichen Zeit überhaupt keine Mühe und Arbeit auf die Ausübung des Mandats verwendet hätte.

Dies ist nur ein kleines Beispiel für die Unsauberkeit Ihrer Geschichtsschreibung. Aber es lag mir daran, Sie auf Ihren handgreiflichen Lügen zu erwecken, indem ich Ihnen in meinem ersten Brief die Fragen stellte, auf die Sie keine Antwort geben können. Ich werde nunmehr diese Entlarvung eines Mannes, der immerhin einen wissenschaftlichen Namen zu verteidigen hat, der Öffentlichkeit übergeben. geg. Erich Kuttner.

Es war die höchste Zeit, daß diesem Philosophen, der keiner ist, der eine Moral predigt, die er selber nicht hat, der von andern Gesinnung verlangt, ohne seine eigenen zu können — daß diesem irrlichternden Klugredner einmal auf die Finger geklopft und daß festgestellt wurde, aus welchen Quellen er schöpft. Sie sind so beschaffen, daß er auch sie nicht angeben kann. Spengler hat bisher der Welt nur erzählt, was den andern fehlt. Er wendet sich gegen die Demokratie, ohne zu sagen, wofür er ist; er greift die Republik an, ohne zu sagen, ob er die Monarchie will. Jetzt kann ihm endlich attestiert werden, was ihm fehlt: nämlich jenes Mindestmaß von Gewissenhaftigkeit, das von einem verlangt werden muß, der sich Historiker, Philosoph, Volkserzieher und was sonst noch nennt.

Das Berliner Tageblatt sagt, man wird nunmehr annehmen müssen, daß Spengler nicht in der Lage ist, den Beweis auch nur für eine einzige der von ihm aufgestellten Behauptungen zu erbringen. Wehnlich vernehmend lauten die Feststellungen mehrerer bürgerlicher Blätter. Aber es gibt auch andre; es gibt welche, die sich zu den Verteidigern dieses sozusagen wissenschaftlichen Konfusionsrates aufwerfen — und damit kommen wir zu einem echten Probingblatt, dem Dresdner Neuesten Nachrichten. Herr Theodor Schulze benutzte dort die Feststellungen Kuttners, um eine Attacke gegen — den Marxismus zu reiten. Eine „Sachbildung“, wie die Dresdner Neuesten Nachrichten sagen würden, wenn's umgekehrt läge. Verbrochen in einem Eitel, der schaurig ist, und mit einer Logik, daß sich die Bäume biegen. Wir sagen das alles nicht, um wieder einmal zu erörtern, daß die Dresdner Neuesten Nachrichten nicht nur zwischen den Zeilen reaktionär sind, sondern wir möchten in diesem Zusammenhang eins in Erinnerung bringen: Dieser Herr Theodor Schulze wurde einst wegen mangelhafter journalistischer Beanlagung von einem bürgerlichen Kollegen im Organ des Reichsverbandes der deutschen Presse scharf rangenommen. Sein Kollege Ackermann sagte dort diesem Schriftführer der Mittelmäßigkeit, er habe einen „Meford der Wiederhoffigkeit“ aufgestellt, warf ihm „geistiges Analphabetentum“ und Subalternität vor.

Wir haben damals durch entsprechenden Nachdruck dieser Abstraktion dafür gefordert, daß man auch in Dresden weiß, wie man in bürgerlichen Kollegentreifen über die „weitreichende Dynamik“ der Worte des Herrn Schulze denkt. Das kann er dem „Marxismus“ nicht verzeihen. Seit dieser Zeit ist für ihn Karl Marx bankrott. Denn diese Schulze gehören nun mal zu jenen kindlich-glücklichen Naturen, denen der eigene Bankrott immer als der andre erscheint. Im übrigen: Herr Schulze und der Marxismus! Wer kann da ernst bleiben? Jedoch, es handelt sich hier um das sozusagen Publikationsorgan der Dresdner Demokraten, und das empfinden die wirklichen Demokraten als überaus peinlich. Was wir ihnen nachfühlen können.

Wir haben damals durch entsprechenden Nachdruck dieser Abstraktion dafür gefordert, daß man auch in Dresden weiß, wie man in bürgerlichen Kollegentreifen über die „weitreichende Dynamik“ der Worte des Herrn Schulze denkt. Das kann er dem „Marxismus“ nicht verzeihen. Seit dieser Zeit ist für ihn Karl Marx bankrott. Denn diese Schulze gehören nun mal zu jenen kindlich-glücklichen Naturen, denen der eigene Bankrott immer als der andre erscheint. Im übrigen: Herr Schulze und der Marxismus! Wer kann da ernst bleiben? Jedoch, es handelt sich hier um das sozusagen Publikationsorgan der Dresdner Demokraten, und das empfinden die wirklichen Demokraten als überaus peinlich. Was wir ihnen nachfühlen können.

Spenglers Entlarbung

Wir entnehmen der neuesten Nummer der Woche nachfolgenden Briefwechsel, den der Genosse Erich Kuttner der Redaktion zur Veröffentlichung übergeben hat.

Kuttner, M. d. L.

Berlin SW 68, den 12. Juni 1924.
Lindenstraße 3.

Herrn
Dr. Oswald Spengler
durch den Verlag (München)

Sehr geehrter Herr Spengler!

Mit Interesse habe ich Ihr Buch „Neubau des Deutschen Reiches“ gelesen. Auf den ersten Seiten nehmen Sie auf einige Ereignisse Bezug, deren Tatbestand ich gern nachprüfen möchte, die sich aber in der dargestellten Form der historischen Kontrolle entziehen. Auf Seite 5 heißt es:

1. In Weimar betranken sich die bekanntesten Helde dieses Bossenspiels an dem Tage, wo in Versailles unterzeichnet wurde.

Ich bitte um Angabe der Namen der Herren, die sich am Abend der Unterzeichnung in Versailles in Weimar betrunken haben.

Ebenso:

2. „Es geschah nicht viel später, daß mit großen Aemtern ausgestattete Führer des Proletariats sich in einer Berliner Schiebervilla mit Nachtängern betranken, während Arbeiterdeputationen vor der Tür warteten.“
Ich bitte um Angabe, um welche Herren es sich handelt, wer der betreffende Schieber ist, wo sich die Villa befindet und schließlich um das Datum des Ereignisses.

Auf Seite 10:

3. „Inzwischen belamen die Proletariat Landtage und reiche Schwiegeröhne, und bürgerliche Hungerleider mit geschäftlicher Begabung wurden plötzlich stumm, wenn im Praxisionszimmer hinter einem eben bekämpften Gesandten der Schatten eines Kongress sich sichtbar wurde.“
Bitte um Beantwortung der Fragen: wer mit den Proletariern gemeint ist, die Landtage (welche?) und reiche Schwiegeröhne (welche?) belamen; ferner wer die bürgerlichen Politiker sind, die sich, wie angegeben, verhalten haben.

Auf Seite 12:

4. 1922 erhielt ein Gewerkschaftsbeamter eines der höchsten Verwaltungsämter in Preußen, mit der Begründung, daß er der letzte seiner Altersklasse sei, der noch seinen Auftrag erhalten habe.“
Ich bitte um nähere Bezeichnung des Vorfalls, namentlich Angabe des Namens des Gewerkschaftsbeamten und des betreffenden Amtes.

Für eine recht baldige Beantwortung meiner Fragen wäre ich Ihnen außerordentlich verbunden. Dabei lege ich voraus, daß Sie als Historiker von Auf nur solche Quellen mir bezeichnen werden, die einer ernsthaften historischen Forschung genügen.

Ich glaube mich mit Ihnen in der Auffassung einig, daß es natürlich kein Verlog solcher Behauptungen darstellt, wenn einmal Wehnliches in irgendeinem Winkel- oder Gehblättchen (namentlich in derart allgemeiner Form) gehandelt hat.

Ich mache darauf aufmerksam, daß ich auf Ihre Antwort besonders Wert lege und aus einer Nichtbeantwortung meiner Anfrage den Schluß ziehen müßte, daß Sie zu einer positiven Beantwortung meiner Fragen nicht imstande sind.

Mit vorzüglicher Hochachtung
geg. Erich Kuttner.

Dr. Oswald Spengler
München, Agnesstr. 54.

München, den 26. Juni 1924.

Sehr geehrter Herr!

Auf Ihren Brief vom 12. Juni, den ich bei meiner Rückkehr von einer Reise hier vorfand, habe ich folgendes zu erwidern:

Ich pflege in meinen politischen Schriften Zustände und Systeme anzugreifen, nicht die mehr oder weniger belanglosen Personen. Infolgedessen habe ich aus meinem Material Hülle herausgegriffen, welche Zustände beleuchten, ohne Rücksicht auf die Person. Die Zuverlässigkeit meines Materials zu beurteilen, wollen Sie mir überlassen, ebenso die Entscheidung darüber, ob und wann ich Gründe für vorliegend halte, die Namen in diesen und andern mir bekannten Fällen zu nennen.

Im übrigen weise ich den Versuch zurück, eine Ihnen ausfindende Antwort dadurch erzwingen zu wollen, daß Sie die Nichtbeantwortung Ihrer Fragen für gleichbedeutend mit der Unmöglichkeit erklären, Sie beantworten zu können.

Mit vorzüglicher Hochachtung
geg. O. Spengler.

Kuttner, M. d. L.

Berlin SW 68, den 8. Juli 1924.
Lindenstraße 3.

Herrn
Dr. Oswald Spengler
München, Agnesstraße 54.

Sehr geehrter Herr!

Ihr Schreiben vom 26. Juni kann ich nur als einen Versuch werten, einer Beantwortung meiner konkret und präzise gestellten Fragen auszuweichen.

In Ihrer Schrift „Neubau des Deutschen Reiches“ bemerken Sie zu dem zweiten der von mir erwähnten Fälle ausdrücklich: „Das ist kein Zwischenfall, sondern ein Symbol. Das ist der deutsche Parlamentarismus.“

Wenn ein Historiker einen Einzelfall zu der Höhe eines Symbols erhebt, so muß er auch imstande sein, diesen Einzelfall zu beweisen, so muß er auch mit Namen und — Quellenangaben zur Verfügung stehen und darf nicht einem berechtigten Zweifel und dem Wunsch um sachliche Nachprüfung mit der von Ihnen beliebigen hochmütigen Bemerkung begegnen, daß man ihm nur die Sorge um die Zuverlässigkeit seiner Quellen überlassen möge. Dazu bin ich um so weniger imstande, als die ersten Kapitel Ihres Buches geradezu strotzen von tatsächlichen Unwahrsheiten. So behaupten Sie z. B. auf Seite 14:

„Wer im Reichstag ging, indessen eine andre Kolonade an der Präsenzliste vorüber, wo man durch Eintrag den Anspruch auf Diäten erhielt, um dann wieder seinen Geschäften nachzugehen, und diese Diäten blieben nicht hinter der Mark zurück.“

Dies schreiben Sie, obwohl Ihnen eine einfache Berechnung hätte darlegen können, daß die Reichstagsdiäten tatsächlich genau in dem gleichen Maßstabe wie die Beamtengehälter usw. in der Inflationszeit hinter der Mark zurückgeblieben sind und obwohl Ihnen bekannt sein dürfte und müßte, daß gerade im Reichstag die Verabsäumung einer einzigen namentlichen Abstimmung den Verlust der Diäten für den nach sich zieht, der sie veräußert hat, mag er auch sonst den ganzen Tag anwesend gewesen sein, und obwohl Sie schließlich als Historiker besser wissen als irgendwelcher gewissenlose Agitator, daß die Hauptarbeit der Parlamente in den Kommissionen geleistet wird, und daß in diesen sehr fleißig gearbeitet worden ist, während Sie es so darzustellen belieben, als ob das Gros der Reichstagsabgeordneten außer der für die Einzeichnung und Diäten-

sich sah. Der Kaiser freilich ihm die Wangen und den Kopf, Gang und spricht über diesen Vorfall.“
Berliner Lokalanzeiger, September 1914.

„Ja, ja Franzos“,
Jetzt geht die Sache richtig los!
Erst holen wir euer Land, dann euer Moos,
Das wird famos!
Wie werdet ihr so klein und wie so groß,
Doch ganz besonders von euch Franzos“,
Gefallen uns die wunderbaren roten Hos.
Kriegschromit in Gedächtnis, September 1914.

„Ich persönlich empfinde das Königreich Montenegro als einen schlechten Witz der Weltgeschichte. Reigen betrachte ich als eine Mißgeburt der Politik und die belgische „Nationalität“ hat für mich einen leisen Anflug von Komik. Im übrigen können einem die Leute leicht tun. Serben und Japaner lösen eher ein Gefühl des Widerwillens und Abscheus aus und ich komme von dem Gedanken nicht los, daß man ehrliche Waffen beschmückt, wenn man mit solchen Wölfen kämpft. Die Japaner habe ich schon vor dem Kriege nie eigentlich als Menschen, sondern immer nur als außerordentlich geistreiche Halbaffen angesehen.“
Professor Werner Sombart, November 1914.

„In einem solchen Schützengraben sieht es nicht etwa laß aus, sondern einfach schmutzig. Decken, Betten, alles tadellos. Die Kompanien lösen sich alle acht Tage ab. Ich habe mir erzählen lassen, daß sie ungenut abgelöst werden und am liebsten da bleiben würden.“
Berliner Lokalanzeiger, November 1914.

„Die verlassenen russischen Schützengraben waren mit Toten buchstäblich angefüllt. Noch nie in den gesamten Kämpfen des Ostkriegs, nicht einmal bei Tannenberg, sind unsere Truppen über so viele russische Leichen hinweggeschritten. Obgleich wir die Angreifer waren, blieben unsere Verluste hinter denen der Russen weit zurück, wir haben ganz unverhältnismäßig wenig Tote verloren.“
Kriegsbericht, Dezember 1914.

„Der von einem U-Boot torpedierte englische 10 000-Tonnen-Dampfer war mit etwa 800 Mann frischer Truppen für

Rückkehr zum Achtfundentag

Essen, 4. August. Die Stadtverordneten-Versammlung in Hamborn nahm einen sozialdemokratischen Antrag auf Wiedereinführung der 48-Stunden-Woche an Stelle des bisher geltenden 10-Stunden-Tages für die städtischen Beamten und Arbeiter an.

Kleine politische Nachrichten

Der Säuberungskommissar der Kommunisten
Herr Sölllein ist von der kommunistischen Internationale ausgerufen, die „Säuberung“ der kommunistischen Parteien vorzunehmen. Jetzt meldet die Brüsseler Polizei, daß der kommunistische Reichstagsabgeordnete Sölllein festgenommen und in Haft gehalten wurde. Sölllein habe einen Aufweispaß auf den Namen Kessel, deutscher Reichstagsabgeordneter, bei sich geführt. Bei der Verhaftung kam es zu Zwischenfällen. Ein angeheuerer Tumult machte das Eingreifen der Gendarmerie notwendig. Sölllein war vor kurzem aus Belgien ausgewiesen und bei der Polizeibehörde an die deutsche Grenze geführt worden.

Die Dardanellen besetzt. Der Dampfer sank in vier Minuten. Es wäre erfreulich, wenn sich diese Meldung bestätigen sollte.
Leipziger Neueste Nachrichten, August 1915.

„Am 31. Oktober wurde unser Lieber O. S. abgerufen. Ein Granatschuß setzte seinem Erdenleben ein Ziel. Er war erst 22 Jahre alt, aber reif für die Ewigkeit.“
„Dah ich am 28. 10. durch Rauchgasdunstung verwundet wurde, nun zum dritten Male, schrieb ich Dir wohl schon. Gott hat die Kugel wunderbar gelenkt. Sie glitt zwischen Leber und Gedärm hindurch und konnte leicht herausgeschneitten werden.“
Akademische Feldpost, November 1916.

„So weit haben sie uns gebracht, daß das Todesgeschrei ganzer Regimenter, wenn die Meeressäule sie hinunterfingelt, als liebliche Dim als Musik in die Ohren klingen soll! Ihr oder wir — Ihr habt's gemollt. Wohlan denn: hinunter — hinunter!!!“
Weltzeitung „Sommernacht“ 1917.

„Unterseeboote sind gewiß lieblos, unchristlich. Sie sind genau so ungerade wie der Mammon. Gerade darum entziehen wir ihnen nimmer. Wir brauchen sie, wie wir ja auch nach Jesu eigenem Wort den Mammon brauchen sollen. Das ist eben das Schöne, daß wir bei dem allen das Wort Jesu für uns haben.“
Domprediger G. Tolzien.

„Unsre Schuld ist es nicht, wenn wir in der Blutarbeit des Krieges auch die des Densers verrichten müssen. Dem Soldaten ist das kalte Eisen in die Hand gegeben. Er soll es führen ohne Scheu; er soll dem Feinde das Bajonett zwischen die Rippen rammen; er soll sein Schwert auf ihre Schädel schmettern; das ist seine heilige Pflicht, das ist sein Gottesdienst.“
Distributionspfarrer Schettler.

„Mein Reichstag zeigt eine verfluchte üble Führung, indem er zwischen den Sozialisten, die von den Juden unterstützt werden und den ultramontanen Katholiken, bin- und herzuwankt. Reiner Anstich nach zwischen beide Parteien einzeln gehängt werden.“
Kaiserbrief an den Zaren, 1896.

„Beim Frühstück sagte der Kaiser zum Kronprinzen: „Bei dir ist man besser als bei mir. Ich werde mir überlegen, ob ich nicht deinen Koch requirieren lasse.“ Raum ist das Obst gereicht, da heißt es: Sie kommen. Und richtig, ein Kino mann bricht auch schon kräftig die Krusel auf der Straße. „Sie, photo-

Aus großer Zeit

Den Kreisrednern des Krieges, die in diesen Tagen von der „großen Zeit“ schwärmen, wollen wir ins Gedächtnis rufen, daß die Zeit des Menschenschlachtens nicht „groß“, sondern eine Kloake war, die die Luft verpestete bis in unsre Lunge hinein, eine Kloake wie die Zeitungen, die diese Luft erzeugen helfen, wie der Professorenklingel, der mit dem Mantel der Wissenschaftlichkeit umtan, die Rikturen des Teufels brauen half, wie die Kriegspressequartiere, die die Schlammfluten von Lüge, Gemeinheit und Dummheit laminarartig über das Land ausgoßen und diesen sinkenden Dreck „patriotische Gesinnung“ nannten. Wir wollen den Deckel abheben und von dem Unrat ein paar Teilchen zur Schau stellen, damit diejenigen, denen der Krieg kein Stahlbad war, daran erinnert werden, wie die Wertemacher des Krieges das blutige Gemetzel besangen, beleitartikelten und bekränzten. Der Dichter, der Kriegsberichterstatler, der Kaiser hat das Wort:

Dank Kaiser Wilhelm für das Wort,
Es widerhallt von Ort zu Ort:
„Nun wollen wir sie verdröseln.“
Sein großes Wort am großen Tag
Das gab den Takt beim Ermesstag:
„Nun wollen wir sie verdröseln.“
Kriegslied, August 1914.

„Einer uns zur Verfügung gestellten Brief aus einer Stadt in den Rheinlanden, wo die ersten Verwundeten eingetroffen waren, entnehmen wir folgendes: „Die Verwundeten haben aber einen Mut! Man hört nur sagen: Sobald wir können, gehen wir wieder an die Front, die müssen mal was Ordentliches drauf haben.“
Berliner Lokalanzeiger, August 1914.

„Als Wilhelm Karfent aus der Karlose erwachte, stand der Kaiser plötzlich neben dem Operationstisch und sag den jungen Krieger in eine längere Unterhaltung. Den Anlaß hierzu hatte der Reichste selbst herbeigeführt. Nach halb in der Karlose hatte er den Kaiser hochleben lassen, den er dann, zu vollem Bewußtsein gekommen, völlig unerwartet neben

Dienstag
Das Re
SPD.
Schwarz
den Reich
gerichtet:
Nach
eine Berod
feiern erl
Janneminist
Berodnung
3. August
Ortsgruppen
haben umfan
der Reichs
3. August
Auffassung
bayerische
dieser Auffa
an dem in
überall im
Die bayeris
Berliner
möglichen
Sorgehen
selbst, son
Die
Die Tr
lichter der
geeignet, die
den Weltkrieg
durch das Re
nahme der
das Gefühl d
sondern im
Das
des Reiches
lassen, sowoh
11. August
Interesse
die nach
gierung
können.
zu veranlaß
ist, der Auff
licher Feiern
Teilnahme
In de
Pamphlet, un
uns gewöhn
geichnet mit
Bundesvorsta
Bu
Nemel
abend wurde
sonstigen na
national
Ergung hatte
einem Putz
wurden 12
durch ein
Material bei
von Zwed be
so folter
ich schon seit
wurde, um d
Führerbestim
früheres Pe
Land dahnit
der Angriff
tatsächlich
politischen
zu der
wird dem
Solizei hat
beteiligt war
aufgefunden
Inwändig
Auch hatte
sollten und
dem Aufstuf
hürnen, die
Postam, zu
Füller-O
früheren
sind sich an
finner. Es
diplomatische
graphieren
dem Plink
meisten Ge
Binn mon
hundert hoch
Stimmun
Marjet und
Gerngust
Gegnere.
„Auf
Konarch bei
berichter
„Gute
Kompliment.
Sie leisten
Berichte hob
hohem Wer
solche Sachen
das, meine
Wort des
„Ein Wan
„Gute
erkrankung
erbliche Lu
schaft in die
So gemlich
weiblichen
wurben per
Dreher Joo
Schwindsücht
händen par
„Der